

PENELOPE WARD
Stepbrother Dearest



GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Greta freut sich auf ihr letztes Jahr an der Highschool. Doch nervös ist sie auch – denn ihr Stiefbruder Elec, dem sie noch nie begegnet ist, soll für das Abschlussjahr zu ihnen ziehen. Schnell lernt sie ihn zu hassen – er ist ein rebellischer, tätowierter Macho, der jeden Abend ein anderes Mädchen mit nach Hause bringt. Aber am meisten stört sie, dass ihr Herz schneller schlägt, wenn er den Raum betritt, dass sein schönes Gesicht ihren Verstand außer Kraft setzt. Und als eine Nacht alles verändert, muss Greta sich eingestehen, dass sie rettungslos in ihn verliebt ist. Doch so schnell wie Elec in ihr Leben getreten ist, so schnell ist er auch wieder daraus verschwunden. Jahre später, als eine Tragödie sie zwingt, in ihre Heimatstadt zurückzukehren, steht Elec plötzlich wieder vor ihr. Und aus dem Teenager ist ein Mann geworden, der immer noch die Macht besitzt, ihr Herz in tausend Teile zu zerbrechen ...

Autorin

Penelope Ward ist eine New-York-Times-, USA-Today- und Wall-Street-Journal-Bestsellerautorin. Sie ist in Boston mit fünf Brüdern aufgewachsen und arbeitete als Nachrichtensprecherin beim Fernsehen, bevor sie sich eine familienfreundlichere Karriere suchte. Penelope liebt New-Adult-Romane, Kaffee und ihre Freunde und Familie. Sie ist stolze Mutter zweier Kinder und lebt in Rhode Island.

Penelope Ward

Stepbrother
Dearest

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Julia Brennerberg

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2014
unter dem Titel »Stepbrother Dearest«

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt
der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2016

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2016

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: Getty Images/Pando Hall

Redaktion: Antje Steinhäuser

MR · Herstellung: Str.

Satz: DTP Service Apel, Hannover

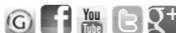
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48439-3

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



TEIL I

Kapitel 1

Die Luft war so kalt, dass das Erkerfenster in unserem Wohnzimmer beschlug, während ich nervös dahinter wartete und versuchte, nach draußen zu spähen. Jeden Moment musste Randys Volvo-Kombi in die Einfahrt biegen. Er war zum Bostoner Flughafen Logan Airport gefahren, um seinen Sohn Elec abzuholen, der das nächste Jahr bei uns wohnen würde, während seine Mutter aus beruflichen Gründen ein Jahr im Ausland verbrachte.

Randy und meine Mutter Sarah waren erst seit ein paar Jahren verheiratet. Mein Stiefvater und ich kamen eigentlich ganz gut miteinander klar, aber ich würde nicht sagen, dass wir uns nahestanden. Über Randys früheres Leben wusste ich nur wenig: Seine Exfrau Pilar war eine Künstlerin aus Ecuador, die in der San Francisco Bay Area lebte, und sein Sohn war ein tätowierter Taugenichts, der nach Aussage von Randy machen durfte, was er wollte.

Ich war meinem Stiefbruder nie zuvor begegnet und hatte nur mal ein Foto von ihm gesehen, das aber schon einige Jahre alt war. Es war aufgenommen worden kurz bevor Randy und meine Mutter geheiratet hatten. Auf dem Bild konnte ich sehen, dass er dunkles Haar hatte, wahrscheinlich ein Erbe seiner südamerikanischen Mutter. Genau wie die etwas dunklere Haut. Von Randy hatte er allerdings die hellen Augen und das hübsche Gesicht. Damals war

er noch brav, aber Randy meinte, seit einer Weile sei Elec in einer rebellischen Phase. Dazu gehörten Tattoos, obwohl er erst fünfzehn war, Schwierigkeiten wegen Alkoholkonsum trotz Minderjährigkeit und das Rauchen von Gras. Randy gab Pilar die Schuld, weil sie zu flatterhaft sei und zu fokussiert auf ihre Karriere als Künstlerin, sodass sie ihm wahrscheinlich auch einen Mord durchgehen lassen würde.

Randy hielt sich zugute, er habe Pilar ermuntert, eine zeitlich befristete Stelle als Dozentin in einer Londoner Kunstgalerie anzunehmen und dass der inzwischen siebzehnjährige Elec bei uns leben könne.

Zwar unternahm Randy zweimal jährlich kurze Trips an die Westküste, er war aber eben nicht täglich da, um Elec Grenzen aufzuzeigen. Das machte ihm zu schaffen, und er sagte, er freue sich schon auf die Gelegenheit, seinem Sohn im kommenden Jahr den Kopf zurechtzurücken.

In meinem Bauch flatterten Schmetterlinge, während ich in den schmutzigen Schnee hinausstartete, der die Straße säumte. Das kalte Wetter in Boston würde für meinen in Kalifornien aufgewachsenen Stiefbruder ein ernüchterndes Erwachen sein.

Ich hatte einen Stiefbruder.

Das war ein seltsamer Gedanke. Ich hoffte, wir würden klarkommen. Als Einzelkind hatte ich mir immer Geschwister gewünscht. Ich musste darüber lachen, dass ich mir naiv vorstellte, das könnte über Nacht so eine Art märchenmäßige Beziehung werden, wie bei Donny und Marie Osmond oder Jake und Maggie Gyllenhaal. Heute Morgen hatte ich mir einen Coldplay-Song angehört, von dessen Existenz ich bis dahin gar nichts wusste. Er hieß

Brothers and Sisters. Darin geht es zwar nicht ausdrücklich um Geschwister, aber ich beschloss, dass es trotzdem ein gutes Omen war. Das hier würde gut werden. Ich hatte nichts zu befürchten.

Meine Mutter schien genauso nervös zu sein wie ich. Andauernd lief sie die Treppe rauf und runter, um Elecs Zimmer fertigzumachen, das zuvor ein Büro gewesen war. Mom und ich waren zu Walmart gefahren, um Bettwäsche und andere notwendige Dinge zu besorgen. Es war komisch, Sachen für jemand auszusuchen, den man nicht kannte. Wir entschieden uns für dunkelblaue Bezüge.

Ich begann, etwas vor mich hin zu murmeln, während ich überlegte, was ich zu ihm sagen sollte, worüber wir uns unterhalten würden und was ich ihm hier zeigen könnte. Das war aufregend und nervenaufreibend zugleich.

Da knallte eine Autotür zu. Ich sprang von der Couch auf und strich mein zerknittertes Shirt glatt.

Jetzt beruhig dich mal, Greta.

Der Schlüssel drehte sich im Schloss. Randy kam allein rein und ließ die Tür einen Spalt offen, durch den eisige Luft hereinwehte. Nach ein paar Minuten hörte ich Schritte auf der Eisschicht, die den Kiesweg zum Haus bedeckte. Aber Elec war noch nicht zu sehen. Er musste draußen stehen geblieben sein. Randy steckte den Kopf noch mal hinaus. »Jetzt beweg schon deinen Hintern rein, Elec.«

Ich spürte einen Kloß im Hals, als er im Türrahmen erschien. Ich schluckte schwer und musterte ihn ein paar Sekunden lang. Mein Herz klopfte immer heftiger, während mir bewusst wurde, dass er mit dem Bild, das ich gesehen hatte, praktisch nichts mehr gemein hatte.

Elec war größer als Randy. Das auf dem Foto noch kur-

ze Haar fiel ihm jetzt als tintenschwarze strubbelige Mähne fast bis über die Augen. Er roch nach Zigaretten oder vielleicht auch Pfeifentabak, denn es kam mir süßlich vor. An seiner Jeans hing eine Kette. Er sah mich nicht an, so dass ich die Gelegenheit nutzte, ihn weiter zu studieren, bis er seine Tasche auf den Boden fallen ließ.

Wumm.

War das mein Herz oder die Tasche?

Er schaute Randy an und fragte mit rauer Stimme: »Wo ist mein Zimmer?«

»Oben. Aber du gehst nirgendwohin, bevor du nicht deiner Schwester Hallo gesagt hast.«

Jeder Muskel meines Körpers verspannte sich, als ich bei dieser Bezeichnung zusammenzuckte. Ich wollte ganz bestimmt nicht seine Schwester sein. Erstens sah er, als er sich zu mir umdrehte, so aus, als wolle er mich umbringen. Und zweitens wurde mir nach einem Blick in sein kantiges Gesicht unmissverständlich klar, dass mein Kopf zwar misstrauisch war, mein Körper aber wie unter einem Bann stand, dem ich mich um alles in der Welt nur zu gern entzogen hätte.

Seine Augen bohrten sich wie Dolche in meine, und er sagte kein Wort. Ich machte ein paar Schritte auf ihn zu, schluckte meinen Stolz hinunter und hielt ihm die Hand hin. »Ich bin Greta. Nett, dich kennenzulernen.«

Er sagte nichts. Ein paar Sekunden verstrichen, bevor er zögernd meine Hand ergriff. Sein Händedruck war unangenehm fest, fast schmerzhaft, bevor er mich rasch wieder losließ.

Ich hustete und sagte: »Du siehst anders aus ... als ich mir dich vorgestellt hatte.«

Er kniff die Augen ein bisschen zusammen. »Und du siehst schön ... brav aus.«

Meine Kehle schnürte sich zu. Eine Sekunde lang hatte ich gedacht, er mache mir ein Kompliment, bevor auf das »schön« das »brav« folgte. Das Traurige daran war, wenn man mich gefragt hätte, wie ich mich fühle, dann hätte ich vielleicht auch das Wort »brav« gewählt.

Er musterte mich mit eiskaltem Blick von Kopf bis Fuß. Obwohl ich seine Persönlichkeit jetzt schon verachtete, erfüllte seine physische Erscheinung mich mit Ehrfurcht. Und das widerte mich an. Seine Nase war perfekt gerade, sein Kinn klar definiert. Seine Lippen waren perfekt – zu perfekt für den Dreck, den er über sie nach außen schleuderte. Körperlich war er mein Traum, in jeder anderen Hinsicht mein Albtraum. Dennoch weigerte ich mich, ihm zu zeigen, dass seine Worte irgendeine Wirkung auf mich hatten.

»Möchtest du, dass ich dir dein Zimmer zeige?«, fragte ich.

Er ignorierte mich, packte seine Tasche und ging auf die Treppe zu.

Klasse. Das fing ja gut an.

Meine Mutter kam die Treppe herunter und umarmte Elec sogleich.

»Es ist so schön, dich endlich kennenzulernen, mein Lieber.«

Sein Körper wurde starr, bevor er sich von ihr losmachte. »Wünschte, ich könnte dasselbe behaupten.«

Randy stürmte zur Treppe und drohte mit dem Zeigefinger. »Lass den Mist, Elec. Du sagst Sarah auf anständige Art und Weise Hallo.«

»Sarah auf anständige Art und Weise Hallo«, wiederholte Elec mit monotoner Stimme, während er die Stufen hinaufging.

Meine Mutter legte eine Hand auf Randys Schulter. »Ist okay. Er wird schon warm werden. Lass ihn in Ruhe. Dieser Umzug quer durchs ganze Land kann ja nicht leicht sein. Er kennt mich noch nicht. Er ist nur ein bisschen unsicher.«

»Ein bisschen respektlos ist der Idiot.«

Hoppla.

Ich musste zugeben, dass es mich erstaunte, Randy so über seinen Sohn reden zu hören, egal wie schlecht Elec sich benahm. Mein Stiefvater hatte solche Ausdrücke mir gegenüber nie verwendet, obwohl ich auch nie etwas in der Art getan hatte, um das zu verdienen. Aber Elec war wirklich ein respektloser Idiot.

An jenem Abend blieb Elec hinter verschlossenen Türen. Randy ging einmal zu ihm hinein, und ich hörte sie streiten. Aber Mom und ich entschieden, sie das ausfechten zu lassen, und hielten uns – was auch immer sich da zwischen ihnen abspielte – raus.

Auf meinem Weg nach oben ins Bett konnte ich nicht anders als stehenbleiben und Elecs geschlossene Zimmertür anstarren. Ich fragte mich, ob seine abweisende Art uns gegenüber bezeichnend für den Fortgang des ganzen Jahrs sein würde und ob er überhaupt so lange bleiben würde.

Weil ich mir die Zähne putzen wollte, öffnete ich die Badezimmertür und zuckte zusammen, weil Elec sich dort gerade nach dem Duschen abtrocknete. Dampf und der Duft eines Duschgels für Männer erfüllten die Luft. Aus irgendeinem gottverdammten Grund rannte ich nicht raus,

sondern erstarrte. Noch beunruhigender war, dass er, anstatt sich mit dem Handtuch zu verhüllen, es lässig zu Boden fallen ließ.

Mir fiel die Kinnlade runter.

Meine Augen blieben ein paar Sekunden lang an seinem Schwanz hängen, bevor sie zu den zwei Kleeblättern wanderten, die auf seinen muskulösen Torso tätowiert waren und weiter auf den bis zum Handgelenk tätowierten linken Arm. Von seiner Brust tropfte das Wasser. Seine linke Brustwarze war gepierct. Als mein Blick endlich bei seinem Gesicht angelangt war, grinste er boshaft. Ich versuchte, etwas zu sagen, aber die Worte kamen mir einfach nicht über die Lippen.

Endlich warf ich den Kopf zur Seite und sagte: »Ach ... oh mein Gott ... ich ... es tut mir ... ich gehe besser wieder.«

Als ich mich umdrehte und hinauswollte, ließ seine Stimme mich innehalten. »Du benimmst dich, als hättest doch noch nie einen nackten Typen gesehen.«

»Ehrlich gesagt ... habe ich das auch noch nicht.«

»Wie enttäuschend für dich. Das dürfte ja richtig hart für den nächsten Typen werden, der da mithalten muss.«

»Ziemlich überheblich, was?«

»Sag du's mir. Habe ich nicht allen Grund dazu?«

»Mein Gott ... du benimmst dich wie ...«

»Ein Riesenarschloch?«

Das war wie bei einem schlimmen Autounfall, von dem man den Blick nicht lassen konnte. Ich schaute schon wieder an ihm runter. Was war bloß los mit mir? Er stand splitternackt vor mir, und ich konnte mich nicht rühren.

Ach du heilige Scheiße ... seine Penisspitze war auch

gepierct. *Was für ein Anblick bei meinem ersten Ding in natura.*

Er unterbrach mein Starren. »Viele Möglichkeiten gibt's hier jetzt echt nicht. Wenn du also nicht vorhast, irgendwas zu tun, dann solltest du wohl besser gehen, damit ich mich fertig anziehen kann.«

Ich schüttelte ungläubig den Kopf und knallte die Tür hinter mir zu.

Meine Knie zitterten, als ich in mein Zimmer floh.

Was war denn da gerade passiert?

Kapitel 2

»Wie geht's denn dem Stepbrother dearest, deinem liebsten Stiefbruder, heute?«, fragte Victoria.

Die Bettfedern quietschten, als ich mich bäuchlings auf mein Bett fallen ließ und seufzte. »Er zieht seine übliche Stinktiernummer ab.«

Ich hatte meiner besten Freundin Victoria nichts von Elecs Auftritt im Badezimmer am Freitagabend erzählt. Das Ganze war mir unendlich peinlich, und deshalb beschloss ich, es für mich zu behalten. Eine Google-Recherche zum Thema gepiercte Penisse raubte mir in dieser ersten Nacht den Schlaf. Ich kann nur davor warnen, dass jeder, der unschuldig »Prince Albert« recherchiert, eine große Überraschung erleben wird.

Jetzt war Sonntag, und morgen würde Elec an meiner Highschool anfangen, wo wir dann beide die zwölfte Klasse besuchen würden. So hätte schon bald jeder Gelegenheit, meinen blöden Stiefbruder kennenzulernen.

Victoria klang entsetzt. »Spricht er immer noch nicht mit dir?«

»Nein. Er kam heute Morgen runter, um sich ein paar Cornflakes zu holen, die er dann zurück in sein Zimmer trug.«

»Warum, glaubst du, benimmt er sich hammermäßig?«
Er hält sich für hammermäßig.

»Da gibt es irgendwas zwischen ihm und Randy. Ich versuche, es nicht persönlich zu nehmen, aber das ist hart.«

Genau, hart. Mein Gott, ich kann an nichts anderes denken.

Gepiercte Eichel.

Shit.

»Denkst du, ich würde ihn mögen?«, fragte Victoria.

»Wie meinst du das? Ich habe dir doch gesagt ... er ist der Teufel«, giftete ich sie an.

»Ich weiß ... aber denkst du, ich würde ihn mögen?«

Ehrlich gesagt wusste ich genau, dass er Victorias Typ war. Sie liebte düstere und grüblerische Kerle, selbst wenn sie nicht so gut aussahen wie Elec. Das war ein weiterer Grund, warum ich die Einzelheiten der Begegnung im Badezimmer für mich behalten musste. Sie hätte nur hören müssen, dass sein Ding gepierct war, und ich hätte sie nicht mehr aus dem Haus gekriegt. Aber wie er aussah, würde sie ohnehin bald rausfinden, also beschloss ich, in diesem Punkt ehrlich zu sein.

»Er ist echt scharf, okay? Wirklich ... verdammt ... heiß. Genau genommen ist sein Aussehen das Einzige, was für ihn spricht.«

»Okay, ich komme vorbei.«

»Nein, das tust du nicht.« Ich lachte, aber insgeheim war mir die Vorstellung, Victoria könnte sich Elec an den Hals werfen, echt unangenehm. Auch wenn ich nicht davon ausging, dass er ihr Interesse erwidern würde.

»Was habt ihr denn heute Abend so vor?«

»Also, bevor ich ihn kennenlernte und herausfand, was für ein Mistkerl er ist, wollte ich eigentlich ein schönes

Sonntagsessen für uns alle kochen. Du weißt schon ... meine einzige Spezialität.«

»Hühnchen Tetrizzini.«

Ich lachte, denn das war das einzige Gericht, das ich richtig gut konnte. »Wie hast du das nur erraten?«

»Vielleicht möchtest du deinem liebsten Stiefbruder als Beilage noch eine Dose ›Du kannst mich mal‹ servieren. Stepbrother dearest!«

»Ich werde mich nicht mit ihm streiten. Lieber mache ich ihn mit Nettsein fertig. Mir ist egal, wie ... bescheuert ... er sich mir gegenüber benehmen will. Das Schlimmste wäre, wenn er denkt, es würde mir tatsächlich was ausmachen.«

* * *

Mom half mir, den Tisch zu decken, während wir warteten, dass die Tetrizzini fertig gebacken waren. Mein Magen knurrte, aber es waren eher meine Nerven als der Duft von Sahnesoße mit Knoblauch, der aus dem Ofen kam. Ich freute mich wirklich nicht darauf, Elec am Tisch gegenüberzusitzen, falls er sich überhaupt dazu durchringen konnte.

»Greta, warum gehst du nicht nach oben und schaust, ob du ihn dazu bewegen kannst, herunterzukommen?«

»Warum ich?«

Meine Mutter öffnete eine Flasche Wein. Sie war die Einzige, die davon trinken würde, und wahrscheinlich brauchte sie das auch. Sie goss sich ein wenig davon ein, nippte daran und sagte: »Sieh mal, ich kann verstehen, warum er mich nicht mag. Er sieht in mir die Feindin und wirft mir wahrscheinlich auch vor, dass seine Eltern sich getrennt haben, aber es gibt keinen Grund dafür, dich

schlecht zu behandeln. Versuch doch einfach weiter, zu ihm durchzudringen, und vielleicht gelingt es dir, dass er sich ein bisschen öffnet.«

Ich zuckte mit den Schultern. Sie hatte ja keine Ahnung, wie schräg die Situation an jenem Abend im Bad gewesen war. Total krass irgendwie.

Als ich die Treppe hinauf lief, ging mir der Titelsong zu *Der weiße Hai* durch den Kopf. Die Vorstellung, gleich an seine Tür zu klopfen, erschreckte mich, und ich wusste nicht, was mich erwarten würde, falls er überhaupt aufmachte.

Ich klopfte.

Zu meinem Erstaunen öffnete er sofort. Eine Nelkenzigarette hing aus seinem Mundwinkel. Der süße Geruch stieg mir sofort in die Nase. Er nahm einen langen Zug und blies den Rauch dann langsam und mit voller Absicht in mein Gesicht. Seine Stimme war leise. »Was?«

Ich versuchte, unbeteiligt zu wirken, bis ich unkontrollierbar zu husten begann.

Sehr cool, Greta.

»Abendessen ist fast fertig.«

Er trug ein enges, geripptes Tanktop, und mein Blick wanderte zu einem Tattoo auf seinem muskulösen Bizeps, mit dem er sich jetzt gegen die Tür lehnte: Lucky. Sein Haar war feucht, und die Jeans saß so tief, dass der Bund seiner weißen Boxershorts zu sehen war. Seine stahlgrauen Augen starrten in meine. Er war atemberaubend ... für einen verdammten Mistkerl.

Ich war in Gedanken versunken, als er sagte: »Warum siehst du mich so an?«

»Wie denn?«

»Als würdest du versuchen, dich zu erinnern, wie ich neulich an dem Abend aussah ... als hättest du lieber mich zum Abendessen.« Er kicherte. »Und warum zwinkerst du mir zu?«

Shit. Meine Augen blinzelten immer, wenn ich nervös war, sodass es aussah, als würde ich absichtlich zwinkern.

»Das ist nur ein Zucken. Also bilde dir nichts drauf ein.«

Seine Miene wurde ärgerlich. »Ach ja? Sollte ich das? Mein Aussehen ist alles, was ich vorzuweisen habe, oder? Also muss ich daraus Kapital schlagen.«

Wovon redete er? Ich stand sprachlos da.

Er legte nach. »Was ist los ... ist es für dich etwa zu heiß hier drin?« Und dann in einem ironischen Ton: »So ... verdammt ... heiß.« Dazu grinste er anzüglich.

Shit.

Mit genau diesen Worten hatte ich ihn Victoria vorhin am Telefon beschrieben.

Er musste mein Telefonat belauscht haben!

Mein Auge zuckte.

»Jetzt zwinkerst du mir schon wieder zu. Mache ich dich nervös? Und sieh dir mal dein Gesicht an! Rot steht dir wirklich.«

Ich drehte mich auf dem Absatz um und lief wieder nach unten.

Er schrie mir hinterher: »Dann passen wir ja gut zusammen. Betrachte mich als den TEUFEL!«

* * *

Elec stocherte in seinem Essen herum, ohne ein Wort zu sagen, während ich auf den Ring starrte, der durch sei-

ne Lippe gepierct war. Randy schaute immer wieder verächtlich zu ihm hin. Meine Mutter füllte sich ihr Weinglas mehr als einmal. Ja, wir waren unsere ganz eigene Version von *Eine schrecklich nette Familie*.

Ich tat so, als würde ich die Tetrazzini genießen, während ich darüber grübelte, dass er belauscht hatte, wie ich über ihn sprach, und daher wusste, dass ich ihn attraktiv fand.

Mom ergriff als Erste das Wort. »Elec, wie gefällt dir Boston denn bis jetzt?«

»Nachdem ich bisher außer diesem Haus noch nichts gesehen habe, muss ich sagen, es ist der totale Nervkram.«

Randy ließ seine Gabel fallen. »Kannst du vielleicht mal für fünf Sekunden Respekt vor deiner Stiefmutter zeigen?«

»Kommt drauf an. Schafft sie es in der gleichen Zeit, sich nicht volllaufen zu lassen? Ich wusste schon, dass du eine Ehebrecherin geheiratet hast, Dad, aber eine Säuferin noch dazu?«

»Du bist ein nutzloses Stück Dreck«, zischte Randy.

Oba.

Wieder hatte Randy mich mit der Wortwahl gegenüber seinem Sohn verblüfft. Elec benahm sich natürlich wie ein Dreckskerl, aber trotzdem schockte mich dieser Ton aus dem Mund meines Stiefvaters.

Elecs Stuhl rutschte geräuschvoll nach hinten, als er seine Serviette auf den Tisch warf und aufsprang, »Ich bin fertig.« Er warf mir einen Blick zu. »Die Tittizinni oder wie die Pampe heißt, waren wunderbar, Sis.« Das Wort Sis hatte er mit triefendem Sarkasmus hervorgestoßen.

Nachdem er den Tisch verlassen hatte, herrschte uner-

trägliches Schweigen. Meine Mutter legte eine Hand auf Randys, und ich fragte mich, was zwischen Elec und seinem Vater vorgefallen sein mochte.

Impulsiv stand auch ich auf und ging nach oben. Mein Herz hämmerte, als ich an Elecs Tür klopfte. Er öffnete nicht, also drehte ich den Türknauf langsam und fand ihn am Fußende seines Bettes sitzen und eine Nelkenzigarette rauchen. Er hatte Kopfhörer auf und mich nicht bemerkt. Ich blieb einfach in der Tür stehen und beobachtete ihn. Nervös wippte er mit den Beinen und wirkte dabei frustriert und geschlagen. Schließlich drückte er die Zigarette aus, aber nur um sogleich in seine Schublade zu greifen und sich die nächste zu nehmen.

»Elec!«, rief ich.

Er zuckte zusammen und riss sich die Kopfhörer herunter. »Verdammt! Du hast mich zu Tode erschreckt.«

»Sorry.«

Er zündete sich die Zigarette an und deutete auf die Tür. »Raus.«

»Nein.«

Er verdrehte die Augen und schüttelte langsam den Kopf, während er sich die Kopfhörer wieder aufsetzte und einen langen Zug nahm.

Ich setzte mich neben ihn. »Die werden dich umbringen.«

Rauch quoll aus seinem Mund, als er sagte: »Super.«

»Das meinst du nicht so.«

»Bitte, lass mich in Ruhe.«

»Okay, schön.«

Ich verließ sein Zimmer und ging wieder nach unten. Aber dass ich ihn so niedergeschlagen gesehen hatte, als

er sich unbeobachtet fühlte, machte mich entschlossener denn je, irgendwie zu ihm durchzudringen. Ich musste erfahren, ob das nur Fassade war oder ob er tatsächlich ein Arschloch war. Und je gemeiner er zu mir war, desto größer wurde mein Wunsch, von ihm gemocht zu werden. Das war eine echte Herausforderung.

Ich kehrte in die Küche zurück und bat Randy um Elecs Telefonnummer, die ich dann in mein Handy einspeicherte. Dann schrieb ich ihm eine Nachricht.

Wenn du nicht reden willst, schreibe ich dir eben.

Elec: Woher hast du meine Nummer?

Greta: Von deinem Vater.

Elec: Zum Teufel mit ihm.

Ich beschloss, das Thema Randy zu vermeiden.

Greta: Hat dir das Mahl gemundet?

Elec: Vertausch mal die Buchstaben von MAHL. Dann wird LAHM draus. Dein Mahl = lahm.

Greta: Warum bist du so gemein?

Elec: Warum bist du so lahm?

Was für ein Mistkerl. Das hier würde nirgendwohin führen. Ich warf das Handy auf die Küchentheke und mar-

schierte die Treppe hinauf. Jetzt hatte er mich so weit gebracht, dass ich etwas tun wollte, das ihn richtig ankotzte.

Er saß immer noch rauchend auf dem Bett, als ich die Tür aufmachte, ohne mir die Mühe zu machen, vorher anzuklopfen. Ich ging direkt auf die Schublade zu, schnappte mir die Zigarettenschachtel und rannte damit hinaus.

Auf dem Weg in mein Zimmer lachte ich. Bis die Tür aufgerissen wurde. Rasch stopfte ich die Zigaretten unter mein Hemd. Elec sah aus, als würde er mich am liebsten umbringen, obwohl das Funkeln in seinen Augen zugegebenermaßen ziemlich sexy war.

»Gib sie mir zurück«, sagte er mit zusammengebissenen Zähnen.

»Ich gebe sie dir nicht zurück.«

»Doch, verdammt, das wirst du, oder ich lange in dein Shirt und hole sie mir. Deine Entscheidung.«

»Mal im Ernst, warum rauchst du? Das ist so schädlich für dich.«

»Du kannst doch nicht einfach mein Zeug klauen. Aber anscheinend kommt die Tochter nach der Mutter.«

»Was redest du da?«

»Geh und frag deine Mutter«, murmelte er. Dann streckte er seinen muskulösen tätowierten Arm aus. »Gib mir meine Zigaretten.«

»Nicht bevor du mir erklärst, warum du das gerade gesagt hast. Sie hat Randy nicht gestohlen. Deine Eltern waren schon geschieden, noch bevor meine Mom deinen Dad überhaupt kennenlernte.«

»Randy hätte wohl gern, dass du das glaubst. Wahrscheinlich hat sie deinen Vater genauso betrogen, was? Den armen naiven Bastard.«

»Nenn meinen Vater nicht Bastard.«

»Tja, wo war er denn, als Sarah hinter dem Rücken meiner Mutter mit meinem Vater gevögelt hat?«

Ich merkte, wie mein Blut zu kochen begann. Die Frage würde ihm noch leidtun. »Zwei Meter tief unter der Erde. Mein Vater starb, als ich zehn war.«

Er schwieg und rieb sich frustriert die Schläfen. Zum ersten Mal, seit ich ihn kannte, war sein Ton einigermaßen normal. »Fuck. Das wusste ich nicht, okay?«

»Es gibt wahrscheinlich eine Menge Dinge, die du nur vermutest. Wenn du bloß mit mir reden würdest ...«

Elec sah fast aus, als würde er sich entschuldigen. *Fast*. Doch dann schüttelte er den Kopf und verwandelte sich auf der Stelle wieder in den bösen Mr Hyde. »Ich will verflucht noch mal verdammt sein, wenn ich mit dir reden muss. Gib mir meine Kippen zurück oder ich reiße sie aus deinem Shirt.«

Mein Körper vibrierte, als er das sagte. *Was war bloß los mit mir?* Ein Teil von mir wollte sehen, wie es wäre, wenn seine groben Hände am Stoff meines Shirts rissen. Ich schüttelte den Kopf, um den Gedanken loszuwerden, und wich zurück, während er langsam auf mich zukam. Jetzt war er nur noch Zentimeter von mir entfernt. Sein Körper strahlte Wärme aus, als er sich an mich drückte und die Zigarettenschachtel gegen meine Brust presste. Meine Brustwarzen wurden sogleich eisenhart. Noch nie hatte ich mich meinem Körper so ausgeliefert gefühlt und flehte ihn stumm an, diese intensive Reaktion bleiben zu lassen. Denn ganz ehrlich, das Urteilsvermögen meines Körpers war quasi nicht vorhanden. Wie konnte er etwas dermaßen ersennen, das ihn als Reaktion hasste?

Sein Atem roch nach Nelken. »Das ist meine letzte Schachtel von dieser Marke. Die werden aus Indonesien importiert. Ich weiß noch nicht mal, wo ich sie hier kaufen soll. Und falls du glaubst, ich sei jetzt schwierig im Umgang, dann möchtest du nicht sehen, wie ich drauf bin, wenn ich heute Abend keine Kippen habe.«

»Die sind so schädlich für dich.«

»Dann frag mich doch mal, ob mich das einen Scheiß kümmert«, sagte er unbehaglich nah an meinem Mund.

»Elec ...«

Er wich einige Zentimeter zurück. »Schau ... Rauchen ist das Einzige, was mir in diesem Höllenloch ein bisschen Ruhe verschafft. Jetzt frage ich dich lieb. Bitte.«

Sein Blick wurde weich, und mit jeder Sekunde, die verstrich, schrumpfte meine Entschlossenheit. »Okay.« Seine Augen folgten meiner Hand, die in den BH griff und die Zigarettenschachtel herausholte. Ich gab sie ihm und spürte sogleich die kalte Luft, wo gerade noch die Hitze seines Körpers gewesen war.

Aber falls ich gedacht hatte, die Rückgabe der Zigaretten würde einen Waffenstillstand bewirken, hatte ich mich getäuscht.

Er drehte sich ein letztes Mal zu mir um, und sein Blick war überhaupt nicht mehr weich. Er durchbohrte mich. »Dafür wirst du bezahlen.«

Kapitel 3

In der Schule fing es genauso an, wie ich es erwartet hatte. Elec ignorierte mich jedes Mal, wenn wir im selben Kurs oder gleichzeitig in der Cafeteria waren. Wo er ging und stand scharten sich Mädchen um ihn, und er musste kaum ein Wort sagen, war aber trotzdem auf der Stelle beliebt. Am wenigsten überraschend war Victorias aufgekratzte Reaktion.

»Was glaubst du, wie meine Chancen bei ihm stehen?«

»Chancen wofür?«

»Elec zur Strecke zu bringen.«

»Lass mich aus der Sache bitte raus.«

»Warum denn? Mir ist schon bewusst, dass ihr nicht miteinander klarkommt, aber du bist mein einziger Zugang.«

»Er hasst mich aus tiefster Seele. Also wie soll ich dir da helfen können?«

»Du könntest mich zu dir nach Hause einladen, es so arrangieren, dass wir uns alle im selben Zimmer aufhalten, und uns dann allein lassen.«

»Ich weiß nicht. Du verstehst nicht, wie er tickt.«

»Wenn du ihn nicht magst, stört es dich dann wirklich, wenn ich versuche, bei ihm zu landen? Es könnte euer Verhältnis am Ende vielleicht sogar verbessern, wenn ich ihn date.«

»Ich glaube nicht, dass Elec der Typ ist, der sich datet.«

»Nein ... er ist der Typ, der sofort vögelt, und das soll mir auch recht sein. Ich nehme ihn auch so.«

Mein Herz schlug schneller, und ich hasste mich selbst dafür. Jedes Mal wenn Victoria davon anfang, machte mich das wahnsinnig eifersüchtig. Das war wie ein Kampf im Verborgenen, den ich permanent kämpfte. Ich hätte das niemand gegenüber zugeben können. Was mich daran am meisten aufregte, war mir selbst nicht klar. War es die Vorstellung, dass meine Freundin mit Elec schlief, ihn berühren und meine dunkelsten Fantasien ausleben konnte? Klar, das passte mir nicht, aber ich glaube, am meisten störte mich der Gedanke, dass Elec mit irgendetw jemand anderem eine tiefere Beziehung einging, während er mich offensichtlich weiter hasste.

Ich hasste, dass mir das etwas ausmachte.

Ich holte meinen Rucksack aus dem Spind. »Du spinnst. Können wir bitte das Thema wechseln?«

»Okay. Ich habe gehört, Bentley will dich fragen, ob du mit ihm ausgehst.«

Auf diese Neuigkeit hin knallte ich den Spind mit voller Kraft zu. »Von wem?«

»Er hat es meinem Bruder erzählt. Er will dich ins Kino einladen.«

Bentley war einer der beliebten »Preppy«-Jungs. Mir war nicht klar, warum er an mir interessiert sein sollte, weil er normalerweise mit Mädchen aus seiner eigenen Clique ausging. Ich gehörte weder zu dieser Truppe noch zu irgendeiner anderen. Es gab Schüler wie Bentley aus der reichen Gegend der Stadt, die eine Clique bildeten. Dann gab es die an Kunst und Theater Interessierten. Außerdem internationale Austauschschüler. Schließlich gab es noch die-

jenigen, die nur deshalb beliebt waren, weil sie gut aussahen, neugierig machten oder sich irgendwie auffällig benahmen (Elec). Victoria und ich bildeten quasi eine eigene Gruppe. Wir kamen mit allen aus, hatten gute Noten und achteten darauf, keinen Ärger zu kriegen. Im Gegensatz zu meiner Freundin war ich noch Jungfrau.

Ich hatte erst einen Freund gehabt, Gerald. Der hatte mit mir Schluss gemacht, weil ich ihm nicht mehr erlaubt hatte, als meine Brüste anzufassen. Es sprach sich herum, dass ich noch Jungfrau war, und manche Leute an der Schule machten sich hinter meinem Rücken darüber lustig. Von Zeit zu Zeit sah ich Gerald noch auf den Fluren, aber ich versuchte, ihm aus dem Weg zu gehen.

Victoria ließ eine Kaugummiblase platzen. »Also, wie auch immer, falls er mit dir ausgehen will, sollten wir auf jeden Fall auch Elec einladen. Er könnte mit mir gehen und du mit Bentley. Wir könnten uns diesen neuen Horrorfilm anschauen.«

»Nein danke. Mit Elec unter einem Dach zu wohnen ist schon Horror genug.«

* * *

Meine Worte sollten sich schon am nächsten Morgen bewahrheiten, als ich mich für die Schule anzog, meine Wäscheschublade aufzog und sie leer war.

Ich schlüpfte in eine Yogahose und marschierte in Elecs Zimmer, wo er sich gerade ein Hemd anzog.

»Was zum Teufel hast du mit meiner Unterwäsche gemacht?«

»Das fühlt sich nicht so schön an, wenn dir jemand dein Zeug wegnimmt, was?«

»Ich habe dir eine Schachtel Zigaretten für weniger als fünf Minuten weggenommen und übrigens gleich wieder zurückgegeben. Du hast dagegen meine komplette Unterwäsche geklaut! Das ist wohl ein klitzekleiner Unterschied.«

Ich konnte selbst nicht glauben, dass ich gedacht hatte, er würde sich nicht an mir rächen. Zuletzt hatte er mich besonders heftig ignoriert, und ich hatte einfach angenommen, die Geschichte sei vergessen.

Ich begann, seine Schubladen zu durchsuchen. Als ich auf Kondompäckungen stieß, zog ich meine Hand allerdings schnell wieder zurück.

»Du kannst hier drin suchen, bis die Sonne untergeht. Hier ist nichts. Also verplemper deine Zeit nicht.«

»Ich kann dir nur raten, sie nicht weggeworfen zu haben!«

»Da waren ein paar scharfe Sachen dabei. Das hätte ich nicht übers Herz gebracht.«

»Das liegt daran, dass sie auch ein Vermögen kosten.«

Gute Dessous waren so ungefähr das Einzige, wofür ich richtig Geld ausgab. Jede einzelne Garnitur stammt von einer teuren Lingerie Boutique im Internet.

Als ich mich hinkniete, um unter sein Bett zu schauen, lachte er. »Deine Hose ist dir übrigens in die Ritze gerutscht.«

Ich sprang auf und biss die Zähne zusammen. »Das passiert eben, wenn man keine verdammte Unterwäsche hat!«

Elec musterte mich von oben bis unten. »Du kriegst sie zurück, wenn ich bereit dazu bin. Wenn du mich jetzt bitte entschuldigst ...« Damit rauschte er an mir vorbei und die Treppe runter.

Ich machte mir nicht mal die Mühe zu versuchen, ihn

umzustimmen, denn das wäre sowieso vergeblich gewesen. Auf dem Weg zur Schule machte ich einen Abstecher in ein Kaufhaus und erstand dort billige Slips, bis mir einfiel, wie ich meine zurückbekommen könnte.

An diesem Tag kam ich ziemlich verunsichert aus der Schule nach Hause. Nach dem Verschwinden meiner Unterwäsche und bevor Bentley mich tatsächlich fragte, ob ich mit ihm ausginge, brauchte ich dringend Eis. Und zwar nicht irgendein Eis, sondern das, was ich gelegentlich selbst mit der Eismaschine machte, die ich letztes Jahr zu Weihnachten bekommen hatte.

Ich warf all meine Süßigkeiten, die ich von Halloween noch übrig hatte, hinein, sodass eine köstliche neue Sorte aus Snickers und anderen Schokoriegeln auf Vanillebasis daraus wurde.

Sobald das Eis fertig war, setzte ich mich mit der Riesenschüssel an die Frühstückstheke und genoss mit geschlossenen Augen jeden einzelnen Löffel.

Dann knallte die Haustür, und kurz danach kam Elec in die Küche geschlendert. Der Geruch von Nelkenzigaretten und Rasierwasser hing in der Luft. Ich hasste ihn.

Ich liebte den Duft dermaßen, dass ich am liebsten darin ertrunken wäre.

Wie immer ignorierte er mich, ging nur zum Kühlschrank, nahm die Milch heraus und trank direkt aus dem Karton. Da fiel sein Blick auf mein Eis, und er kam zu mir. Er nahm mir den Löffel aus der Hand, steckte ihn in seinen Mund und verspeiste einen großen Bissen. Das Metall seines Lippenrings machte ein Geräusch, als er gegen den Löffel stieß, den er sauber ableckte. Mir wurde schon vom Zusehen ganz anders. Danach gab er mir den Löffel

zurück. Mit der Zunge fuhr er sich über die Zähne. Sogar seine verdammten Zähne waren sexy.

Ich zog die Schublade auf, holte einen zweiten Löffel heraus und gab ihn ihm. Danach aßen wir einträchtig, aber wortlos aus meiner Schüssel. Eine so simple Sache, aber mein Herz raste dabei. So lange hatte er mich freiwillig noch nie mit seiner Anwesenheit beehrt.

Schließlich warf er mir mitten im Essen einen Blick zu. »Was ist mit deinem Vater passiert?«

Ich schluckte meinen Löffel Eis hinunter und versuchte, die Gefühle zurückzudrängen, die in mir aufwallten. Seine Frage hatte mich total unvorbereitet getroffen. Ich legte meinen Löffel in die Schüssel. »Er ist mit fünfunddreißig an Lungenkrebs gestorben. Er hat von seinem zwölften Lebensjahr an geraucht.«

Er schloss kurz die Augen und nickte wie für sich selbst. Offensichtlich verstand er jetzt, warum ich es so hasste, dass er rauchte.

Nach ein paar Sekunden Schweigen schaute er auf die Schüssel hinunter, während er sagte: »Das tut mir leid.«

»Danke.«

Wir aßen so lange, bis das Eis weg war. Dann nahm Elec mir die Schüssel aus der Hand, wusch sie im Spülbecken, trocknete sie ab und räumte sie weg. Danach ging er, ohne ein weiteres Wort zu sagen, nach oben.

Ich blieb allein in der Küche zurück und ließ mir unsere seltsame Begegnung immer wieder durch den Kopf gehen. Sein Interesse an meinem Vater überraschte mich wirklich. Ich dachte auch noch mal darüber nach, wie er zuerst meinen Löffel abgeleckt hatte und wie es sich für mich angefühlt hatte, ihn danach abzulecken.